



Berthold Graf Schenk von Stauffenberg

14. April 2005

Sohn des Hitler-Attentäters Claus von Stauffenberg zu Gast im Geislinger Schlachthof
"Unfreiheit ist wie Hunger"



Der 71-Jährige sprach über historische Fakten und schilderte die Atmosphäre einer Diktatur

Der Name des Sofagastes versprach ein spannendes Gespräch, nicht zuletzt, weil Graf Schenk von Stauffenberg den Widerstand gegen Hitler in der eigenen Familie miterlebt hat. Dennoch erlebten die zahlreichen Schlachthofbesucher einen etwas zähen Dialog zwischen ihm und Marlis Prinzing.

Sein Name ist Verpflichtung, aber nicht sein Lebensinhalt - den findet Berthold Graf Schenk von Stauffenberg in der Geschichte und Kultur Deutschlands, im Katholizismus und nicht zuletzt im Bewahren adliger Traditionen. Nachdem er 1994 in den Ruhestand verabschiedet wurde, sind es vor allem seine Aufgaben im Malteser-Ritterorden, die den 71-Jährigen beschäftigen. Offenbar so sehr, dass er nur wenig Zeit für persönliche Leidenschaften findet.

Eine Leidenschaft hatte Marlis Prinzing recherchiert. Diese stellte sie an den Anfang des Abends und erinnerte mit dem Abschiedsgeschenk noch mal daran. Von Stauffenberg ist begeisterter Sammler von Modelleisenbahnen. Sie zu einer Anlage zusammenzubauen, dazu fehle ihm bis heute die Zeit, erzählte er. Die Geburt seines ersten Sohnes 1959 seien für ihn Anlass und Ausrede gewesen, mit seiner Sammlung zu beginnen.

Seine eigene Kindheit war geprägt vom Krieg. Seinen Vater erlebte er überwiegend bei dessen sporadischen Fronturlauben. Zeiten intensiver Begegnungen vermutete Marlis Prinzing und lenkte das Gespräch auf mögliche Veränderungen, die das politische Umdenken und die Attentatspläne seines Vater für die Familie bedeutet haben. "In dieser Zeit habe ich als damals Neunjähriger nicht bewusst Veränderungen wahrgenommen", schilderte Graf Stauffenberg das Jahr 1944.



Die Gesprächsführung von Marlis Prinzing, ihre konsequente Fragestellung und die gut recherchierten Nachfragen konnten das Gespräch nur bedingt mit Leben füllen - es blieb während des ganzen Abends eher zäh und distanziert.

Die anschließende Sippenhaft in Bad Sachsa, zusammen mit Kindern weiterer Widerstandskämpfer, sei keineswegs eine Zeit der Umerziehung gewesen, sondern ein unausgefülltes Warten auf das, was kommen wird. "Schlimm war für mich nur, dass ich nicht wusste, was mit meiner Mutter ist, da wir völlig von der Welt abgeschnitten waren."

Der Gedanke fortzulaufen, sei ihm nie gekommen. Den Tag seiner Befreiung 1945 hat Stauffenberg nicht als solchen empfunden, "denn es folgte eine Besatzungsmacht mit unzähligen Einschränkungen." Diese Atmosphäre der Unfreiheit sei es, die sich heute kaum noch jemand vorstellen könne. "Unfreiheit ist wie Hunger. Wenn man es nicht kennt, kann man es sich nicht vorstellen. Schlimm daran ist vor allem, dass man nicht weiß, wie lange es dauert", beschrieb er seine Erinnerungen an jene Zeit. Zusätzlich zu den historischen Fakten, liegt Stauffenberg viel daran, auch die Atmosphäre einer Diktatur zu vermitteln. Er ist vor allem in "Jubiläumsjahren" ein gefragter Gesprächspartner.

Mit der Frage, ob man aus geschichtlichen Rückblicken entsprechende Lehren ziehe, rückte Marlis Prinzing Stauffenbergs Ansichten zur Bundeswehr in den Mittelpunkt des Gesprächs. Bereits als 17-jähriger hatte er beschlossen, Soldat zu werden, und er hat die Entscheidung für "diesen ausgesprochen vielseitigen Beruf" nie bereut. Seine Karriere in der Bundeswehr nahm Marlis Prinzing zum Anlass, den ehemaligen Generalmajor auf aktuelle Themen anzusprechen: nach dem Sinn der Wehrpflicht, den hierarchischen Strukturen und der Rolle der Frauen in der Bundeswehr; es ging um die schlechte technische Ausrüstung der Soldaten und um die Schlagzeilen über angebliche Misshandlungen. Der Gedanke an eine Aufhebung der Wehrpflicht kritisierte Stauffenberg. "Damit unterliegen wir dem Markt." Der Einwand der Moderatorin, dass freiwillige Soldaten möglicherweise das bessere Personal sind, ließ Stauffenberg nicht gelten. Ebenso wenig wie die Mutmaßung Marlis Prinzings, das mangelnde Interesse könne vielleicht in den hierarchischen Strukturen begründet sein.

Claus von Stauffenberg ließ keinen Zweifel an seiner Auffassung, dass er sich neben dem Andenken an seinen Vater vor allem dem Adel als Teil seiner Geschichte, und als Malteser-Ritter dem Katholizismus verpflichtet fühle.

"Beides stellt Anforderungen an mich, die ich erfüllen muss. Darin liegt meine Vorbildfunktion."

Autorin: Sigrid Balke